

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Arthur Levinsohn in Grünberg.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreispaltige Corpuzzeile.

Pastische Umschau.

Berlin. Als ein Beispiel, welche Opfer der preussische Staat während des letzten Krieges für Schleswig-Holstein gebracht hat, führt die „N. A. Ztg.“ an, daß eine einzige Stadt Rönigsberg, im Laufe des letzten Krieges gegen das Jahr 1863 allein einen Ausfall von 13 Millionen Thaler gehabt, wovon 8½ Millionen auf den Import und 4,500,000 Thlr auf den Export kommen. Der Exportausfall zur See allein beträgt gegen 1863 2,700,000 Thlr. Selbstverständlich wird auch bei den andern Ostseehäfen eine gleiche, wenn nicht stärkere Abnahme des Verkehrs bemerkbar gewesen sein. Die Beeinträchtigungen des Handelsverkehrs erfuhren allerdings dadurch eine Erleichterung, daß Memel nicht blockirt war, was von Seiten Dänemarks aus Rücksicht gegen Rußland geschah.

Zinten. Der Bürgermeister Schrenpf, dessen Name in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Teutauische Wahl mit Anerkennung genannt wurde, ist von der Regierung zu Königsberg im Wege des Disziplinarverfahrens seines Amtes entsetzt worden. Den Hauptgrund für die Dienstentlassung des Herrn Sch. enthält folgender Passus des Erkenntnisses: „Dazu tritt die ganz besondere Erwägung, daß Angeklagter, seiner politischen Meinung nach liberal, wie er solches auch durch Abgabe seiner Stimme im Sinne der Fortschrittspartei documentirt hat, durch einzelne Handlungen dem Verdachte, seine Autorität, seine amtliche Gewalt zu politischen Zwecken für jene Partei auszubenten, Raum giebt. Das ist namentlich auch durch die von ihm im Jahre 1863 vorgenommene Unterdrückung einer conservativen, an die Staatsregierung gerichteten, bereits in Umlauf gesetzten Adresse in unzweideutiger Weise geschehen. Bei den beregten Verwaltungs-Zuständen in Zinten, wo es vor Allem darauf ankommt, das Ansehen der Behörden den politischen Wählerkreisen gegenüber in fester Geltung zu erhalten, ist ein solcher Beamter aber nicht, am Plage, der sein Amt gröblich verlegt, sich auch des Vertrauens, das dasselbe erfordert, verlustig gemacht hat und von welchem zudem eine Besserung nicht zu erwarten steht. Aus diesen Gründen mußte, wie geschehen, seine Dienstentlassung ausgesprochen werden.“

Wien. Der Kaiser von Oesterreich hat den Rath des Grafen Bismarck angenommen, vielleicht zu spät. Er verlegt den Schwerpunkt seines Reiches nach Osten und hört somit auf vor Allem und zunächst bloß deutscher Fürst zu sein. Ein kaiserliches Manifest „stiftet“ die Wirksamkeit des Gesetzes über die Reichsvertretung, und die octroyirte, aber beschworene Verfassung vom Februar 1864, welche den allgemeinen Reichsrath als Volksvertretung eingesetzt hatte, ist aufgehoben worden, und zwar, wie die Proclamation geheimnißvoll sich ausdrückt, „mit Vorbehalt“; das heißt also mit dünnen Worten: die beschworene Verfassung gilt in Oesterreich nicht mehr! — Den Muth so offen eine beschworene Verfassung aufzuheben, hat man andermwärts doch noch nicht gezeigt.

Paris. In der französischen Depesche, die dazu dienen soll, den

Diplomaten des Kaiserreichs eine Richtschnur zu geben, in welcher Weise sie sich über den Gasteiner Vertrag äußern sollen, wirft Herr Drouyn de Lhuys die Fragen auf, ob Oesterreich und Preußen in Gastein etwa sich verständigt haben, das Recht des Wiener Vertrags zu achten oder ein mißgachtes Erbfolgerecht zu verteidigen, ob sie etwa das Interesse Deutschlands zu Raibe gezogen haben, ob es das Interesse der Herzogthümer selbst ist, welches sie haben garantiren wollen, ob die in Gastein vereinbarte Theilung wenigstens den Zweck habe, die einander feindlichen Nationalitäten auseinander zu halten und den unendlichen Streitigkeiten zwischen beiden ein Ende zu machen, ob endlich die beiden Mächte sich um die Wünsche der Bevölkerung bekümmert haben. Nachdem er alle diese Fragen verneint hat, fragt der Minister, auf welchem Grundsatz denn eigentlich das preussisch-oesterreichische Abkommen beruhe. Und er antwortet, daß die französische Regierung keinen anderen Grund dafür finden könne, als die Macht, keine andere Rechtfertigung, als die Zweckmäßigkeit für die beiden Theilungsmächte. Es sei dies eine Praxis, deren sich das gegenwärtige Europa entwöhnt habe u. s. w.

London. Die englischen Blätter beschäftigen sich seit kurzer Zeit fast ausschließlich mit den „Feniern“, d. i. einer Vereinigung, welche sich zum Zweck gemacht, Irland von dem Inselreiche loszureißen. Aus den Anstrengungen, welche die englische Regierung macht, diese Agitation zu unterdrücken, kann man die große Gefährlichkeit derselben ermessen. In allen Grafschaften haben ungemein zahlreiche Verhaftungen Compromittirter stattgefunden, die alle wegen Hochverraths vor Gericht gestellt werden sollen. Dadurch hat sich denn ergeben, daß die Anzahl der Verschworenen sich wenigstens in Irland auf 250,000 bis 300,000 beläuft, (?) während ihr Anhang in Nordamerika auf eine Million angegeben wird. Auch über colossale Geldmittel, welche ihr vornehmlich von jenseit des Meeres zufließen sollen, will die geheime Verbrüderung gebieten. Doch scheint uns gerade das Letztere sehr fraglich!

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg. Das **Gesangs-Concert** der Familie Haue vom letzten Mittwoch bot in gleicher Weise, wie das vom Tage zuvor, das wir in letzter Nummer besprochen, des Gefälligen und wohlthuend Anmuthenden Vieles. Was das gestrige recht zahlreich besuchte Concert anbetrifft, verweisen wir auf das nachfolgende Referat unseres musikalischen Correspondenten.

Grünberg, 23. September. Mit großem Vergnügen erinnern wir uns des genussreichen Abends, den Herr Haue durch sein „**Gesangs-Concert**“ gestern den Musikfreunden darbot. Das Programm trug in seinen hervorragendsten Nummern durchweg die Namen der beliebtesten Opern-Componisten. Die lieblichen, Sehnsucht und Liebe athmenden Arien von Rossinis Rosine und Webers Agathe waren wohl geeignet, das Herz des Opernfreundes zu erwärmen und glückliche Reminiscenzen zu erwecken. — Wen entzückt nicht die biederbe Komik des greisen Ständer, wenn er von seinen geliebten Quadrupeden singt:

Und alle, wenn sie mich erblicken;
Sie möchten mich an's Herze drücken;
Und jegliche Physiognomie
Sagt: Du gehörst für's liebe Vieh.

Paschke.
Guten Hafer verkauft. L. Weder.

Im Saale des Herrn Künzel.
Sonntag den 24. September Nach-
mittag 5 Uhr

4. Opern-Gesang-Concert

mit Pianoforte
(mit wiederum anderem Programm)
des Viedercomponisten und Gesangleh-
rers **C. Hané** mit Frau und
Töchtern

Nach dem Concert „doch nur für die
Concertbesuchenden“

Tanzfränzchen

mit Pianoforte (gespielt von Frau Hané.)
Entree für Concert und Tanzfränz-
chen 5 Sgr., Gallerie 2½ Sgr.

Heider's Berg.

Dienstag den 26. September

Concert und Ball.

H. Heider.

Sonntag den 24. d. M.

Tanz-Musik.

bei **W. Gentschel.**

Heute Sonntag

Tanz-Musik

bei **Schulz in der Ruh.**

Heute Sonntag

TANZMUSIK

bei **G. Uhlmann.**

Montag den 25. September

Wurstauschieben, Concert und Ball,

wozu freundlichst einladet

F. Theile, Schießhauspächter.

Montag zum

Wurstabendbrot

nebst einem Glase Wein

ladet ein **G. Dullin.**

Waldschloß

frisch vom Faß bei

Leopold Wecker.

Petroleum u. Photogene
in bester wasserheller Waare,
bin ich, in Folge günstiger Abschlüsse, im
Stande, trotz bedeutender Preissteigerung
bei größeren Quantitäten noch billig
abzugeben und empfehle diese Artikel
bestens. **Gustav Sander,**
Berliner Str. u. im grünen Baum.

Petroleum-Hand-, Wand- und Hänge-Lampen

sind vorräthig, Arbeitslampen können
bald angefertigt werden, sowie andere
Del-Lampen bei

Rudolph Below,

Klempnermeister.

Weintrauben.

Gelbschönedel bezahle ich vorläufig mit
2½ Sgr. und andere Sorten 2—2½
Sgr. per Pfund.

Eduard Seidel.



Reife Trauben

kauft und zahlt für große
Gelbschönedel den höch-
sten Preis

Gustav Sander,

Berliner Straße.

Weintrauben

kaufen und zahlen die höch-
sten Preise

Gebr. Neumann.

Ausschneide-Trauben

kauft täglich **J. G. Moschke.**

Reife Weintrauben

kauft **E. J. Dorff.**

Reife Weintrauben kauft
Hugo Gentschel, Herrenstraße.



Ausgelesene Weintrauben

kauft

L. Stern.

Für reife

Ausschnitt-Trauben

zahlt den höchst möglichen Preis
Böttcher **Ed. Köhler.**

Traubenfäßen in allen Größen
sind zu haben bei
Böttchermstr. **G. Pils's Wittwe.**

Alle Sorten feinste **Chocolade**
von Jordan & Thimäus in Dresden
empfangt wieder und empfiehlt billigt
Otto Bierbaum.

Kaffee,

kräftig und reinschmeckend, das Pfund
zu 9 Sgr. bei vier und mehr Pfun-
den billiger, empfiehlt

Ernst S. Lange.

Ruhmlich ist zu haben bei

Friedr. Rätisch, Grünstraße.

Fettes Hammelfleisch à 2
Sgr. 6 Pfg. verkauft

Carl Angermann am Grünzeugmarkt.

Holmer Sahnkäse,

welcher so lange erwartet, ist in schöner
Qualität wieder angekommen und em-
pfehle denselben. **Auslav Sander,**
Berl. Str. u. im gr. Baum.

Der Weinverkauf in Quarten wird
fortgesetzt.

Heinrich Schulz,
Berliner Straße.

63r Rothwein und 63r Weißwein ver-
kauft in Quarten

Friedrich Schulz.

63r Weißwein à Quart 7 Sgr. bei
G. Kube, Hospitalstraße.

Wein in Quarten à 7 Sgr. bei
F. Prielgel, Hospitalstr.

Weinausschank bei:

Bäcker Hoffmann, 63r R. u. Weißw. 7 sg.

Montag zum Frühstück Zwiebelplag.

Sattler Jedeck, Berl. Str., 63r 7 sg.

Theile am Markt, 63r 7 sg.

Fleischer Nippe, 63r R. u. Weißw. 7 sg.

Montag zum Frühstück frische Blut-
und Knoblauchwürst.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 30. August: Fabrikarb. F. G. F. Muthe
eine T., Pauline Bertha Emma. — Den 5.
September: Schmiedeges. G. B. J. Gärtner
ein S., Carl Ernst Otto. — Den 7. Bäcker-
meister G. F. F. Lauterbach in Lawalde ein
S., Otto Hugo Heinrich. — Gärtner F. F.
A. Bohr in Sawade eine T., Johanna Chri-
stiane Caroline.

Getraute.

Den 21. September: Tischlermeister F. G.
G. Frömbdors mit Johanna Caroline Deinert.
Gestorbene.

Den 15. September: Zimmerges. Joh. Aug.
Girath in Lawalde, 32 J. 11 M. 11 T. (Schlag-
fluß). — Den 19. Der unberehel. Marie Joh.
Spieweg ältester Zwillingsohn, Carl Gustav,
29 J. (Schlagfluß). — Den 20. Kaufmann
Christ. Friedr. Bergner, 55 J. 4 M. 4 T.
(Brustwassersucht). — Den 21. Des Viertels-
bauer A. Jemler in Kühnau Ehefrau, Anna
Dorothea geb. Starck, 49 J. 10 M. 28 T.
(Typhus). — Berv. Frau Kaufmann Doro-
thea Semmler geb. Werner, 73 J. (Schlag).

Geld- und Effecten-Course.

Berlin, 22. September. Breslau, 21. Septbr.
Schlei. Fdbdr. 3½ pCt. — 88¼ B.
" A. 4 pCt. — 98¼ B.
" C. 4 pCt. — 98¼ B.
" Ruff. Fdbdr. — 98¼ B.
" Rentenbr.: 98 B. — 97¼ B.
Staatsschuldcheine: 87¼ G. — 88¼ B.
Freiwillige Anleihe: 99¼ G. —
Anl. v. 1859 a 5 pCt. 104¼ G. — 105¼ B.
" a 4 pCt. 95¼ G. — 96¼ B.
" a 4½ pCt. — 100¼ B.
Prämienanl. 120 G. —
Louisd'or 111¼ G. — 110¼ G.

Marktpreise vom 22. September.

Weizen 49—66 tlr. 60—68 sg.
Roggen 46¾ " 49—53 "
Hafer 21—25 " 23—28 "
Spiritus 14¼ " 14 tlr.

Nach Pr. Maas und Gewicht pr. Schfl.	Grossen, den 14. September.		Soran, 22. Sept.	
	höchst. Pr. thl. sg. pf.	Niedr. Pr. thl. sg. pf.	höchst. Pr. thl. sg. pf.	Niedr. Pr. thl. sg. pf.
Weizen ..	2 15	2 7	6	—
Roggen ..	1 21	1 18	—	1 23
Gerste ..	1 12	6 1	9	1 5
Hafer ..	— 29	— 24	—	1 2
Erbsen ..	2	—	—	—
Hirse ..	— 10	—	—	—
Kartoffeln ..	— 16	— 11	—	20
Hcu, Str. ..	1 10	—	—	—
Stroh, Gr. ..	— 25	6	—	—
Butter, P. ..	— 9	— 8	—	—

Hierzu eine Beilage.

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 76.

Emmy.

Erzählung von Marie v. Moskowska.

(Fortsetzung.)

„Und ich, ich allein trage die Schuld daran! Warum wandte ich mich nicht offen an Sie und klagte Ihnen unser Leid, als Sie mich damals vor dem Hause meines Onkels so theilnehmend ansprachen? Es war vielleicht noch Zeit. — Sie hätten meine Mutter noch retten können! Aber ich war zu blöde und auch zu stolz, einem Unbekannten unsere Noth mitzutheilen.“

Der Sanitätsrath schaute sie jetzt erst aufmerksam an; er hatte zwar das Zusammentreffen, dessen sie erwähnte, längst vergessen, erinnerte sich aber bei ihren Worten daran. Zugleich empfand er einen tiefen Unwillen gegen Stigel, der um die Armuth seiner Schwester gewußt und ihr nicht geholfen hatte; doch unterdrückte er diese Empfindung schnell und sagte lebhaft:

„Darüber machen Sie sich nicht den geringsten Vorwurf, mein armes Kind; es war ganz natürlich, daß Sie sich scheuten, einem Fremden zu vertrauen und ihn um Hilfe anzusprechen, so bereitwillig ich auch zu jedem Dienste gewesen wäre. Wenn hier Jemand zu tadeln ist, bin ich es selber; obwohl ich sah, daß Sie angegriffen und niedergeschlagen waren und mir Ihre Augen bekannt schienen, ließ ich Sie fortgehen. Ich hätte Ihnen meinen Beistand auf eine Weise anbieten sollen, die es unmöglich machte, ihn zurückzuweisen, oder mich im Hause Ihres Onkels nach Ihnen erkundigen, wie ich im ersten Augenblick wollte — aber ich vergaß es. Wir sind leider oft zuviel mit untergeordneten Angelegenheiten beschäftigt und versäumen darüber, zu unserm Schmerz, etwas Wesentliches. Es ist mir herzlich leid, daß ich Sie damals aus den Augen verlor, denn ich hätte die letzten Tage Ihrer Mutter erleichtern können. Sie herzustellen, vermochte ich damals und noch viel früher nicht mehr. Der Anfang ihrer Krankheit datirt von lange her, verschiedene Ursachen steigerten das Uebel, besaleunigten die Auflösung und Rettung war schon unmöglich, als sie hierher kam. Sie dürfen sich also in keinem Falle Vorwürfe machen.“

Er sprach in dem überzeugenden Tone der Wahrheit und beschwichtigte damit Emmy's Selbstvorwurf.

„Ich beklage innig, daß wir uns nicht früher begegneten,“ fuhr er fort, „denn auch Sie hätten dann diese schwere Zeit hindurch weniger gelitten; mindestens hätten wir uns bestrebt, Ihnen unsere herzlichste Theilnahme zu beweisen. Doch war es ein glücklicher Zufall, daß Sie sich heute gerade an meinen Neffen wandten, und wir wollten nicht undankbar sein, indem wir darüber murren, daß die Leidende so viel ertragen mußte. Sie hat bald überstanden, und die Zuversicht, mit der sie mir ihr Liebste anvertraute, soll sie nicht täuschen. Ich will, wie ich es versprochen, Ihr Vater sein, und wenn ich Ihnen auch leider! die Mutter nicht ersetzen kann, so sollen Sie mich gewiß niemals gleichgültig oder lieblos finden. Und mein Nefse Ferdinand hier und sein Bruder werden Sie, das Kind meiner Freundin und mein eigenes, wie eine Schwester lieben und schätzen.“

Ferdinand versicherte lebhaft seine Bereitwilligkeit, doch unterbrach ihn eine Bewegung der Sterbenden. Barntb beschäftigte sich einige Zeit mit dieser und suchte dann Emmy zu überzeugen, daß sie sich in sein Haus begeben, wo zu ihrem Empfange schon Alles bereit sei. Er wollte ihr den erschütternden Anblick des Todeskampfes ersparen. Sie ließ sich jedoch nicht bewegen, das Zimmer zu verlassen, so lange ihre Mutter lebte. Dies währte nur noch kurze Zeit. Bevor die letzte Stunde des Jah-

res schlug, hatte sie ausgeathmet. Emmy hielt sich nicht länger aufrecht — ohnmächtig brach sie zusammen.

Eine Krankenwärterin kam, um bei der Leiche zu wachen. Die Bewußtlose schlug endlich die Augen auf, war aber verwirrt und betäubt und ließ es ruhig geschehen, daß der Sanitätsrath sie, wie ein Kind, auf den Arm nahm, die Treppen hinunter und gegen die Kälte wohlverwahrt, in seinen harrenden Wagen trug.

Wieder war es Sylvester. Emmy beeilte sich, vor Einbruch der Dämmerung die letzten Stiche an einer Handarbeit zu machen, und schaute zufriedenen Blicks auf ihr Werk, das zu einem Angebinde für den Sanitätsrath bestimmt war. Auf ihrem Gesicht lag noch der Ausdruck tiefer Wehmuth, denn vor kaum einer Stunde hatte sie das Grab ihrer Mutter besucht — doch war es eben nur Wehmuth, nicht der verzweiflungsvolle Schmerz, welcher sich vor einem Jahre auf ihren Zügen ausdrückte. Ueberhaupt war mit ihrer ganzen Person eine so große Veränderung vorgegangen, wie mit ihrer ganzen Umgebung. Welcher Contrast zwischen ihrer damaligen ärmlichen Wohnung und dem Zimmer, das mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet war, welche Geld, Bildung und Liebe zu gewähren vermögen! Auch hätte kaum Jemand in der zwar einfach, doch zierlich und geschmackvoll gekleideten Pflegetochter des Sanitätsraths Barntb das bleiche junge Mädchen erkannt, welches durch seinen erschrockenen Anzug das Lächeln der Vorübergehenden und die Geringschätzung der Madame Grüttners erregt hatte. Die abschreckende Hagerkeit war verschwunden, das eingefallene Gesicht sanft gerundet und auf den ehemals farblosen Wangen ein Anhauch von Roth erblüht; die Augen erschienen nicht zu groß für dieses Gesicht und machten keinen unbeimlichen Eindruck mehr.

Mit einem Strickzeuge bewaffnet, saß am Dien die Frau Registrator Selchau, welche der Wirtschaft Barntb's vorstand. Sie war gegen siebenzig Jahre alt, trug ihre stattliche Gestalt indessen noch ziemlich aufrecht, und das fastige Merinostück, wie die blendend weiße Haube mit den sauber gestollten Strichen, ohne welche man sie niemals erblickte, erhöhte noch diese Stattlichkeit. Man sah es ihr an, daß sie sich mit ihrer Würde etwas wußte, dennoch hatte ihr runzelvolles Gesicht, in welchem nach dem so schönen, bezeichnenden Ausdruck eines englischen Schriftstellers „jede Falte ein Lächeln“ war, das Gepräge der höchsten Gutmüthigkeit. In ihrem ganzen Wesen lag jenes herzlich Wohlwollen, das älteren Frauen so gut steht und jüngeren Personen gegenüber nicht anders, als mütterlich genannt werden kann; es hatte ihr auch von den beiden Nefsen des Sanitätsraths, die sie größtentheils erzogen und vielleicht sogar ein Wenig verzogen, den Namen „Großmütterchen“ eingetragen.

Die Meisten hielten sie für eine Verwandte des Arztes, weil dieser sie nicht behandelte, wie eine gewöhnliche Haushälterin; doch war sie nur die Mutter eines Kriegskameraden, dem er auf seinem Sterbebette für sie zu sorgen versprochen hatte. Seit einer Reihe von Jahren lebte die kinderlose Wittwe in seinem Hause, das ihr zur Heimath geworden war. Ihre Stimme galt so viel, wie die einer tüchtigen Hausfrau, was sie auch vollkommen verdiente, denn selten gab es eine so verständige, achtbare und gutherzige Frau. Schulbildung ging ihr freilich ab und ihre Orthographie war nach heutigen Begriffen nicht ganz correct, allein sie besaß Verstand und den sichern Tact des Benehmens, welcher mit Güte und Zartgefühl fast immer vereint ist. Sie vermochte ganz gut die Honneurs eines Hau-

es zu machen, in dem es einfach und bürgerlich zugeht; selbst ihr ärgster Feind — wenn es überhaupt einen Menschen gab, der ihr übel wollte — hätte nur eine einzige kleine Lächerlichkeit an ihr entdecken können und diese war so unschuldig, wie wenige Schwächen anderer Menschen.

Sie war nicht ganz abhängig vom Sanitätsrath, denn sie bezog eine kleine Pension, allein sie dankte ihm doch unendlich viel. Auch kannte sie den edeln Charakter, die Uneigennützigkeit, Anspruchslosigkeit und Güte Barnt's besser, als alle Uebrigen und es war daher kein Wunder, daß sie ihn für den Inbegriff menschlicher Vollkommenheit hielt. Ihm gegenüber konnte sie diesen Empfindungen nur dadurch Ausdruck geben, daß sie Alles seinen Neigungen gemäß einrichtete, seinen Wünschen und Bedürfnissen mit der Aufmerksamkeit zuvorkam, welche Mütter dem Lieblinge ihres Herzens widmen; aber zu Andern konnte sie nicht schweigen. Die deutsche Sprache schien ihr dann nicht ausreichend und um ihren Reden mehr Gewicht zu geben, bediente sie sich fremder Worte. Sie kann... e Bedeutung derselben oft nur mangelhaft verwechselte auch eins oder das Andere mit einem ähnlich lautenden; doch focht es sie nicht weiter an, wenn sie dadurch ein kleines Mißverständniß veranlaßte, oder der übermüthige Ferdinand, der jüngste Nefse und ihr Liebling, sie zuweilen mit einem Schnitzer aufzog. Es war ihr so sehr Bedürfniß, jedes Wort, welches ihr schön klang, in Bezug auf den Sanitätsrath zu gebrauchen, daß es ihr gar nicht darauf ankam, wenn es falsch angewendet ward — wußte sie doch vollkommen, was sie damit sagen wollte. Alle, die sie näher kannten, wußten es auch und hatten sie um so lieber; überdies sprach sie nur im vertrauten Kreise von dem Doctor.

Emmy's Verlassenheit hatte ihre ganze Theilnahme erregt und das Nervenfieber, in welches das arme Kind nach dem Begräbniß der Mutter versiel, hatte sie ihr noch näher gebracht. Emmy's liebebedürftiges Gemüth schloß sich ihr, die in Kurzem auch für sie „Großmütterchen“ war und hieß, innig an, doch das festeste Band zwischen ihnen war unleugbar Beider Liebe und Dankbarkeit für Barnt.

Das junge Mädchen erwarb sich die ganze Gunst der alten Frau durch die Andacht, mit welcher es den Lobeserhebungen des Arztes lauschte, und Frau Selchau glaubte, es sei ihr Werk, daß Emmy den Sanitätsrath eben so sehr für das Ideal eines Mannes hielt, wie sie selber.

Und doch hatte die junge Waise auch in dem Benehmen des vormaligen Verlobten ihrer Mutter gegen sie Grund genug dazu. Er umgab sie mit all' der zarten Sorge und unablässigen Aufmerksamkeit, mit der ein liebender Vater sein Kind begt. Den Reichthum von sanften, zärtlichen Gefühlen, den andere Männer ihrer Familie zuwenden, hatte er den Menschen und vorzüglich den Leidenden oder Hilfsbedürftigen gewidmet. Gemüthlichen Naturen genügt die allgemeine Liebe indeß nicht; sie bedürfen einzelner Wesen für ihre Zuneigung. Barnt hatte einige vertraute Freunde, und die beiden früh verwaisten Söhne seiner Schwester ließen es ihn nie wahrnehmen, daß er keine eigenen Kinder besaß. Emil, der Ältere, war ruhig und verständig und hatte seinem Pflegevater nie Verdruß bereitet; Ferdinand war zwar oft ein Wenig leichtsinnig, besaß dabei jedoch das beste Herz, hervorragenden Geist und eine Heiterkeit und Liebenswürdigkeit, die seine kleinen Fehler und Streiche schnell vergessen ließen. So verschieden auch die Brüder waren, in der Liebe zu ihrem Oheim und Vormunde stimmten sie vollkommen überein, und nur wenigen Vätern wird eine so tiefe Verehrung gezollt, wie Barnt's Pflegesöhne sie für ihn empfanden. Rechnete man hierzu, und zu der stillen Begehrlichkeit, die Frau Selchau in seinem Hauswesen verbreitete, ein Einkommen, das ihm bei seinen einfachen Bedürfnissen gestattete, Noth und Elend zu lindern, so dürften seine Freunde ihn wohl glücklich nennen. Er selber fühlte sich auch durchaus nicht unglücklich oder unbefriedigt. Dennoch gab Emmy seinem Leben einen

großen Zusatz von Interesse und Glück; sie nahm alle zarten Regungen seines Innern, die er bisher noch nicht hatte betheiligen können, in Anspruch. Er liebte seine Nefsen und hatte an ihnen Freude, wie an seinen eigenen Söhnen, doch das junge Mädchen forderte etwas Anderes, als die Erziehung der Knaben, die Sorgfalt für die Jünglinge. Auch als sie von der gefährlichen Krankheit genesen war, brauchte sie fortwährende Schonung, unausgesetzte Rücksicht. Nachdem ihre durch Entbehrungen und Schmerz zerrüttete Gesundheit etwas befestigt war, mußte sie zerstreut, erheitert und beschäftigt werden — ihr Geist bedurfte der Bildung und ihr verwaistes Herz der Liebe. Mitleid für das verlassene hilflose Mädchen, dessen einziger Stütze er war, wie Pietät gegen das Vermächtniß seiner ehemaligen Braut, beistete von ihm, die übernommene Verpflichtung in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Er zeigte dem Fabrikherrn den Tod seiner Schwester an und sagte ihm, daß er Emmy bei sich aufgenommen habe, womit dieser sehr zufrieden war, und nun betrachtete er die Waise ganz als sein Eigenthum und handelte demgemäß. Er bemühte sich, ihr nicht nur Vater zu sein, sondern auch die Mutter zu ersetzen, wurde ihr Lehrer und Freund. Für sie wurden einige Zimmer mit einem Luxus eingerichtet, der dem Hause des Junggesellen bisher fremd geblieben war, und selten ging er aus, ohne ihr etwas mitzubringen, das ihr angenehm oder nützlich sein konnte. Um bei seiner ausgedehnten Praxis für sie Zeit zu erübrigen, kürzte er seinen Schlaf ab und gab manches Vergnügen, zum Beispiel das Schachspiel auf, welches er sonst geliebt hatte. Zwar kostete ihn das wenig Ueberwindung, denn je mehr er sich mit Emmy beschäftigte, desto größeren Genuß fand er in dieser Beschäftigung. Sie war so sanft und anscheinend, dabei so bildsam und witzbegierig; Güte, zarte Fürsorge und Liebesbeweise waren ihr durch ihre Mutter zum Bedürfniß geworden — hier war sie überall davon umgeben und jede unsanfte Berührung mit der Außenwelt, wie die drückende Sorge für die Nothdurft des Lebens, denen sie nach Anlage und Erziehung nicht gewachsen war, blieben ihr fern. Sie lebte allmählig auf in dieser Atmosphäre von Liebe und Freundlichkeit, die zu ihrem Gedeihen nothwendig war, und der Schmerz um die Mutter wurde von Tag zu Tag milder. Dabei fühlte sie sich nicht gedrückt durch die Zuvoorkommenheit, mit der man ihr begegnete — es schien ihr natürlich, daß sie gern und dankbar annahm, was gern und zartfühlend geboten wurde. Die geliebte Todte hatte sie dem Sanitätsrath übergeben — es verstand sich daher von selber, daß er für sie sorgte und die Rechte und Pflichten der Verstorbenen in ihrer ganzen Ausdehnung übernahm. Es mischte sich in Emmy's Dankbarkeit gegen ihn nichts Demüthigendes; der Stolz, welcher der Armuth und Verlassenheit die Annahme von Wohlthaten oft so bitter macht, regte sich nicht und um so weniger, da Barnt Alles für seine Pflicht hielt und noch dazu für die angenehmste Pflicht.

Früher hatte Emmy zwar nur das Nothwendige gehabt und war bei ihrem einfachen Sinn glücklich gewesen — doch verschmähte sie jetzt das Ueberflüssige nicht. Sie war anspruchslos und hätte sich nach dem harten Mangel, den sie eine Zeit lang gelitten, gern mit Wenigem begnügt — allein sie war jung und besaß den natürlichen Schönheitsfuss des weiblichen Geschlechts. Nachdem der herbe Druck der Armuth und der qualvollen Sorge für eine theure Kranke von ihr genommen war und der berechtigte und tief empfundene Kummer um die Todte in Wehmuth verwandelt, freute sie sich über ihre schöne Umgebung und kleidete sich gern gewählt, besonders, da sie sah, welches Vergnügen sie dadurch dem Sanitätsrath machte. Uebrigens trug sie diesem ihre kleinen Anliegen ganz offen vor und hatte zu ihm jenes unbegrenzte Vertrauen, mit welchem das Kind seinen Eltern, oder der Gläubige seinem Gott naht.

(Fortsetzung folgt.)